

SWR2 Musikstunde

100 Jahre Radiomusikgeschichte (1-5)

Folge 4: Gründerjahre

Von Katharina Eickhoff

Sendung vom 26. Oktober 2023

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Es gibt was zu feiern in dieser Woche - Hundert Jahre Radio! Und für die Musikstunde heißt das: Hundert Jahre Radiomusikgeschichte!

„Wellen des Gefühls“ – heute Teil IV: Gründerjahre.

Mit Katharina Eickhoff

M0640682 001 3'11

Bud Green / Benjamin Homer:

Sentimental journey

Doris Day

Les Brown & His Orchestra

(Übers Vorspiel)

Die große Radio-Freiheit kommt auf Tankwagen der 1. US Army ins Land gebrettert: Mit den amerikanischen Truppen breiten sich im Lauf des Jahres 1945 mobile Sendestationen im westlichen Deutschland aus: das American Forces Network, kurz: AFN, sendet zuerst von LKWs aus, später stationär von München, Frankfurt und dann auch aus Stuttgart, und neben der Übertragung der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse läuft hier im Soldatensender zur Freude vor allem der jüngeren Leute - Musik, und zwar nicht die ewigen Caprifischer und sonstigen Heile-Welt-Schlager, mit denen sich die Älteren über die schlimmen Zeiten wegtrösten, sondern das Neueste vom Neuen. Im Mai 45 ist der Krieg vorbei, und aus allen amerikanischen Radios tönt schon die neue Zeit: Auf Platz eins der Billboard-Charts stehen Doris Day und das Les Brown Orchestra mit – ausgerechnet! – „Sentimental Journey“...

Musik hoch

Singen konnte sie eigentlich noch viel besser als Filme drehen – Doris Days „Sentimental Journey“ führt die amerikanischen Hitparaden bei Kriegsende an und tönt dann auch in Deutschland via AFN aus den mobilen amerikanischen Radios. Nach Swing und Jazz gibt's Ende der 40-er Jahre bald auch die ersten Rock'n-Roller auf AFN, - der amerikanische Soldatensender ist schon Kult bei den jungen Deutschen, derweil die deutschen Sendeanstalten sich erst noch mühsam berappeln müssen.

Über die Radiokultur des „Dritten Reichs“ zu schreiben und zu recherchieren, ist zugegeben verhältnismäßig leicht, - es gab ja im gleichgeschalteten Deutschland nur das eine Radio. Nach dem Krieg, als die deutschen Radiosender Bombenstaub und Schutt abschütteln und sich aufmachen in Richtung öffentlich-rechtlicher Rundfunk, wird alles ordentlich kompliziert. Es gibt nicht mehr die eine Erzählung, denn natürlich hat da jeder Sender seinen eigenen Gründungsmythos und seine eigene Entwicklungsgeschichte. Und die Veränderungen kommen Schlag auf Schlag, der Rundfunk in Deutschland ist auf allen Wellen ein extrem veränderungsfreudiges Phänomen...eins aber ist er in den Jahrzehnten bis zur Jahrtausendwende definitiv nicht: Bloßes Hintergrundrauschen.

0'30

Spieluhr Radio Ga Ga

Auch wenn man nur auf Südfunk und Südwestfunk schaut, verirrt man sich alsbald geradezu zwangsläufig in hunderttausend „Ersten Malen“, Gründungen von Sinfonieorchestern, Tanzorchestern, Rundfunkchören, Jazzbands, dazu neue Festivals, neue Strukturen, neue Ästhetiken, neue Sendungsformate, Welleneinteilungen und Höerschichten.

Ich kann da deshalb nur Spotlights auf einzelne Momente setzen und versuchen, der Musik- und Musikpräsentation im Radio ein bisschen auf der Spur zu bleiben – was gerade in Sachen klassische Musik gar nicht so einfach ist, diese Geschichte ist nämlich tatsächlich über weite Strecken nicht besonders gut dokumentiert.

Die Ausgangssituation:

In den ersten Jahren steht der Rundfunk in Deutschland noch unter der Kontrolle der Besatzungsmächte, zwischen 1947 und 1949 werden die einzelnen Sender nach und nach in Anstalten des öffentlichen Rechts umgewandelt, eine juristische Eigenschaft, die sie dann zum Beispiel mit Landesbanken, Krankenhäusern oder Landesforstverwaltungen gemeinsam haben...

In Sachen Bildung, Information und Kultur gibt es unendlich viel nachzuholen - Die „grosse Kulturmaschine Funk“, wie Alfred Andersch das Radio nennt, wird angeworfen.

Und da zeigt sich eigentlich sofort, was ganz dringend benötigt wird: Neue Musik braucht das Land!

Heute gibt es zigtausend digitalisierte und auf Knopfdruck verfügbare Musikfiles in den untereinander vernetzten Archiven der ARD, alles ist in mehrfacher Ausführung irgendwo vorhanden – aber damals, in der Aufbruchzeit, gibt es schlichtweg viel zu wenig Tonträger, um ein Radioprogramm zu füllen. Die Aufnahmen der Nazi-Ära mit Nazi-Künstlern gehen jetzt eigentlich nicht mehr, und es war ja auch so vieles ausgeklammert und verboten in den fünfzehn dunklen Jahren, all die grandiosen Werke von Mahler, Berg, Prokofjew, Strawinsky - und natürlich auch die Musik Mendelssohns...Es braucht also jede Menge neuer Einspielungen für ein neues, demokratisches Rundfunkprogramm!

M0018778 001 0'40

Sergej Prokofjew:

Peter und der Wolf, Sinfonisches Märchen für Sprecher und Orchester op. 67

Mila Kopp (Sprecherin)

Orchester des Süddeutschen Rundfunks Stuttgart

Leitung: Gustav Koslik

Stuttgart ist amerikanische Besatzungszone, der Zusammenbruch des Dritten Reichs erst ein paar Monate her, da treffen sich in einem alten Kinosaal im Stuttgarter Süden ein paar Musiker des ehemaligen Rundfunkorchesters des Reichssenders Stuttgart für die erste gemeinsame Probe nach dem Krieg – 1946 gründet sich dann ganz offiziell das „Große Orchester von Radio Stuttgart“, das erste Sinfonieorchester des Süddeutschen Rundfunks, und das geht in diesen frühen Jahren erst mal noch nicht schick auf Konzertreisen oder gibt Abonnement-Konzerte in der Liederhalle (die ist seit dem Oktober 1943 ja nur noch ein Schutthaufen), sondern spielt vor allem fleißig Werke für den Sendebetrieb ein.

Und da gab es 1946 gleich mal eine kleine Sensation – unter Leitung des damaligen Orchesterchefs von Radio Stuttgart, dem Wiener Gustav Koslik, nimmt das Große Orchester von Radio Stuttgart Musik aus dem eben noch todverfeindeten Russland auf: Sergej Prokofjews „Peter und der Wolf“. Und diese nie veröffentlichte Aufnahme mit der Stuttgarter Schauspielerin Mila Kopp ist vermutlich die allererste Einspielung von Prokofjews Klassiker in deutscher Sprache!

M0018778 001 3'00

Sergej Prokofjew:

Peter und der Wolf, Sinfonisches Märchen für Sprecher und Orchester op. 67

Mila Kopp (Sprecherin)

Orchester des Süddeutschen Rundfunks Stuttgart

Leitung: Gustav Koslik

Das erste Stuttgarter Radio-Sinfonie-Orchester hat dann in den frühen Jahren jede Menge unkonventionelle Konzert- und Aufnahme - Orte in und um Stuttgart: Verdis „Traviata“ wird im Wirtshaus Krone in Untertürkheim eingespielt, Konzerte gibt es im Strassenbahner-Waldheim Degerloch oder im großen Saal des ehemaligen Metropol-Kinos...und es sind wichtige Aufnahmen, die da entstehen – Hans Müller-Kray, ab 1948 Chef des Stuttgarter Radio-Sinfonieorchesters, sorgt dann zum Beispiel für die allererste Aufnahme einer Mahler-Sinfonie im Stuttgarter Archiv...

Den Südfunk, später Reichssender Stuttgart, gibt es schon seit 1924, 1946 entsteht dann aber auch der Südwestfunk, weil sich Baden und Rheinland-Pfalz beim Süddeutschen und Hessischen Rundfunk, wo sie vorher verortet waren, nicht repräsentiert fühlten. Es ist die französische Besatzungszone, Baden-Baden ist Hauptquartier, also wird hier der Hauptsender eröffnet, und zwar, wie sich das für eine Kurstadt gehört, in einem Kurhotel! Das „Hotel Kaiserin Elisabeth“ bewirbt sich in den 20-ern noch als „Höhenhotel ersten Ranges“, jetzt, vom Zahn der Zeit schon leicht angeknabbert, wird es mit anfangs noch ziemlich provisorischen Maßnahmen zum Sendezentrum umgerüstet – zur Schalldämmung werden zum Beispiel alte Teppiche über Leitern gehängt...

Aber im Gegensatz zu den Großstadtse Sendern wie Hamburg, Leipzig oder Berlin schaut man hier in Baden-Baden wenigstens nicht auf ruß-starrende Ruinen und Schuttberge, sondern auf sanft bewaldete Schwarzwaldhügel und unzerstörte Jugendstilvillen...

Die SWF-Zentrale ist in diesen Anfangsjahren nicht der einzige Sender mit abenteuerlicher Location: In Kaiserslautern zum Beispiel wird aus einer ehemaligen Bank gesendet, in Koblenz aus einer alten Kaserne, Freiburg meldet sich aus einer Gaststätte und Saarbrücken aus einem Vereinshaus.

Und so ähnlich sieht das überall in Deutschland aus.

In diesen Anfangsjahren betonen die Sender ihre Individualität mit kleinen musikalischen Duftmarken, die viele von uns noch im Ohr haben – die Pausenzeichen. Die werden in den ersten Jahrzehnten des Radiohörens tatsächlich gebraucht, weil beim Umschalten zwischen den Programmen in den Studios noch emsig hin- und hergestöpselt wird.

Zu Zeiten von Goebbels und seinem Volksempfänger war auch da alles gleichgeschaltet, es gab nur ein Pausenzeichen, als klingender mahnender Zeigefinger dudelt in diesen Jahren auf allen Wellen „Üb immer Treu und Redlichkeit“.

Nach dem Krieg hat dann jeder Sender sein eigenes musikalisches Erkennungszeichen – und das sind immer auch Statements zur eigenen Verortung. Der Saarländische Rundfunk gibt sich volkstümlich und spielt den alten Bergarbeiter-Hit, das „Steigerlied“...

Pausenzeichen SR

...in Bayern wird es die Münchner Stadthymne „Solang der alte Peter“...

Pausenzeichen BR

...der WDR beschwört Gemeinschaft mit Beethovens Bundeslied „In allen guten Stunden“...

Pausenzeichen WDR

...beim Süddeutschen Rundfunk will man gut schwäbisch und heimatverbunden klingen und nimmt Silchers „Jetzt gang i ans Brünnele“...

Pausenzeichen SDR

...und beim SWF in Baden-Baden erklärt man sich solidarisch mit dem humanistischen Menschheits-Ideal von Mozarts „Zauberflöte“ und dem Thema der drei Knaben: „Bald prangt, den Morgen zu verkünden“...

M0040439 004 0'07

Pausenzeichen SWF

Gespielt wird dieses Südwestfunk-Pausenzeichen übrigens von der Pianistin Maria Bergmann, die versieht seit dem Gründungsjahr des Senders, also seit 1946, den Dienst als sogenannte „Hauspianistin“ in Baden-Baden, ja, das gab's damals, und Maria Bergmann hat bis zu ihrer Rente 1982 für den SWF gespielt, in den ersten Jahren zum Beispiel tatsächlich mehrmals am Tag das besagte Pausenzeichen live – sie hat auch live in vielen Sendungen gespielt und ist bei unzähligen Aufnahmen am Klavier gesessen, und wenn das jetzt womöglich für manche unglamourös klingt, dann ist das eine Fehleinschätzung, die bedeutenden Komponisten und Dirigenten, die mit dem Südwestfunk gearbeitet haben, Igor Strawinsky, Rafael Kubelik, Stockhausen oder Pierre Boulez, haben Maria Bergmann enorm geschätzt, weil sie so ziemlich alles vom Blatt spielen konnte, wenn nötig. Und wenn Sendungen zu kurz waren und spontan noch Füllmusik gebraucht wurde, Musik, die wir heute aus dem Pool des riesigen Sende-Computers, dem sogenannten „Radiomax“ spielen, dann kam damals Maria Bergmann, setzte sich ans im Studio vorhandene Klavier und spielte exakt bis zum Nachrichtenpieps.

M0583982 003 2'45

Wolfgang Amadeus Mozart:

3. Satz: Rondeau. Presto aus dem Klavierkonzert Es-Dur KV 271

Maria Bergmann, Klavier

SWF-Sinfonieorchester Baden-Baden

Leitung: Hans Rosbaud

(Aufnahme von 1956)

Mozarts Jeunehomme- bzw. Jenamy-Konzert, in einer Aufnahme von 1956 mit Maria Bergmann und dem Sinfonieorchester des Südwestfunks unter Leitung von Hans Rosbaud.

Das Sinfonieorchester des Südwestfunks wird auch – wie viele Rundfunkorchester der damals noch nicht existierenden ARD – im Jahr 1946 gegründet, zunächst mal unter der Leitung des Chefs des Baden-Badener Kurorchesters mit dem fabelhaften Namen Gotthold Ephraim Lessing. Aber Hans Rosbaud ist dann in den Fünfziger Jahren Chefdirigent und Mastermind in Baden-Baden und auf Orchestertourneen durch ganz Europa – Venedig, Paris, die Festspiele in Aix en Provence, überall ist das SWF-Orchester zu hören. Hans Rosbaud, ein hochgebildeter, ziemlich strenger Mensch, der fünf Sprachen, darunter Russisch und Italienisch, fließend gesprochen hat, dazu Latein und Altgriechisch, - Rosbaud war nicht irgend ein Radio-Dirigent, sondern ist schon vor dem Krieg eigentlich die zentrale Figur in Sachen Orchestermusik im Rundfunk, er hat 1929 das ganz frisch gegründete Frankfurter Rundfunk-Symphonieorchester geleitet. In den Nazi-Jahren hat er sich so geschickt angestellt, dass er auf Hitlers Gottbegnadeten-Liste landete, und danach so klug verhalten, dass ihm das niemand übel genommen hat. Rosbaud dirigiert nach dem Krieg auch das erste Konzert des Kölner Rundfunk-Sinfonieorchesters, aber beim Südwestfunk läuft er dann zu ganz grosser Form auf und schreibt Radiomusikgeschichte. Erstens durch seine vermittelnde Art - er ist sich, im Gegensatz zu vielen Kollegen damals, nicht zu schade, den Zuhörern das auch zu erklären, was jeweils gespielt wird. Dann aber vor allem wegen seines Einsatzes für die zeitgenössische Musik. Nirgendwo wird mit so viel Lust neue Orchestermusik aufgeführt wie im deutschen Südwesten: Hindemith, Penderecki und Schönberg, und vor allem die Musik von Strawinsky. Die Baden-Badener sind so begeisterte Strawinsky-Interpreten, dass der große Meister 1954 höchstselbst anreist, um mit dem Orchester seine „Sinfonie in drei Sätzen“ einzustudieren – in ziemlich beeindruckendem Deutsch, wie man hier hören kann...

M0457977 001 2'00

Igor Strawinsky:

Strawinsky probt seine "Sinfonie in drei Sätzen"

SWF-Sinfonieorchester Baden-Baden

Leitung: Igor Strawinsky

Hans Rosbaud und das SWF-Orchester haben das also alles unerschrocken gespielt, das und noch wesentlich Avantgardistischeres, vor allem dann bei den Donaueschinger Musiktagen. Das älteste Festival überhaupt für „zeitgenössische Tonkunst“, wie das damals hieß, gibt es

ja schon seit 1921, aber im Jahr 1950 erfindet man sich in Donaueschingen neu: Federführend ist ab jetzt der Südwestfunk, und Rosbaud und sein Orchester sind zentrale Akteure dabei.

Die jetzt neu entstehende Musik ist überhaupt ein ganz bedeutendes Thema für die inzwischen öffentlich-rechtlichen und als ARD verbundenen Rundfunk-Sender – in den frühen 50-er Jahren eröffnet als weltweit erstes seiner Art das Studio für Elektronische Musik in Köln. Elektronische Musik ist zu der Zeit der letzte Schrei bei den Komponisten der Stunde, es wird mit Generatoren, Filtern, Frequenzbändern und Ringmodulatoren jongliert – alles aus der Radiotechnik hervorgegangene Gerätschaften -, und der junge Karlheinz Stockhausen aus Mödrath bei Köln liefert dann 1955 mithilfe einer vierspürigen Studiotonbandmaschine und der Knabenstimme des späteren Operntenors Josef Protschka eines der Signaturwerke der Neuen Musik schlechthin ab, eine geniale, nie da gewesene Mixtur aus gesungenen und elektronisch erzeugten Klängen: Gesang der Jünglinge im Feuerofen.

M0552222 001 3'00

Karlheinz Stockhausen:

Gesang der Jünglinge. Elektronische Musik

Ensemble Realisation

Wie aber hat man in diesen ersten Jahrzehnten Kultur-Radio gehört?

In der Wochenzeitung „Die Zeit“ gibt es in den frühen Fünfzigern eine Rubrik unter der Überschrift „Funk für Anspruchsvolle“, mit launig formulierten Tipps für einzelne Hörfunk-Sendungen – es ist eine Radio-Epoche, in der man sehr gezielt und zu ganz bestimmten Zeiten einschalten muss, um die sogenannten „anspruchsvollen“ Sendungen und klassische Musik hören zu können. Radio funktioniert ja erst mal über Jahrzehnte nach dem sogenannten „Kästchenprinzip“, bzw. als Einschalt-Programm - statt als Tagesbegleitprogramm oder im Internet abrufbar zu sein, wie heute, schweben die Sendungen damals sozusagen unverbunden im Raum, keine Welle hat von morgens bis abends die gleiche Musikfarbe. Und kaum jemand hat die ganze Zeit sein Radio im Hintergrund laufen, erstreckt nicht ein Kulturprogramm.

Es kommt nicht jeden Tag zur selben Zeit dieselbe Sendung, - speziell Interessierte wie Klassik-Begeisterte oder Literatur-Freunde oder Fans von philosophischen Vorträgen müssen sich genau informieren, wann „ihre“ Sendung läuft. Und dann wird eigentlich auch erwartet, dass sie über die gesamte Zeit der Sendung aufmerksam vor dem Radio sitzen ...

Die Zeit empfiehlt zum Beispiel für Donnerstag, den 12. Februar 1952, um 23 Uhr den RIAS: „Unter der Leitung von Ferenc Fricsay, dem immer hörenswerten Dirigenten, spielt Louis Kentner Béla Bartóks 3. Klavierkonzert. Beneidenswert die Hörer, die RIAS störungsfrei empfangen.“

Ach ja, der RIAS... Der Rundfunk im Amerikanischen Sektor, so der ausgeschriebene Name, entsteht nach dem Krieg in Westberlin als eigenständige Rundfunkanstalt, weil die Russen partout und über mehrere Jahre das Haus des Rundfunks nicht hergeben wollen.

Also wird der RIAS dann, umgeben von der sich langsam formierenden DDR, die letzte Insel des freien Rundfunks, so wie West-Berlin die letzte Insel der freien Welt inmitten der anderen,

der nicht-demokratischen deutschen Republik wird. Mielke und Konsorten ziehen auch alsbald in den Kampf gegen den von vielen ihrer Staatsbürger begeistert gehörten Sender, Motto: „Du willst kein Ami-Söldner sein, drum schalte nicht den RIAS ein“. Und so wird in den Fünfziger und frühen Sechziger Jahren in ganz Deutschland eine beim RIAS stationierte Kabarett-Truppe Kult, die sich in witzigen Chansons über die missliche Situation der Berliner und die Absurditäten des real existierenden Sozialismus jenseits der Sektorengrenze lustig macht: Die Insulaner...

W0947365 001 1'40

Günter Neumann:

Günter Neumann und seinen Insulaner

... Die Insulaner – die RIAS-Sendung vom 2. Februar 1954 live aus dem Theater am Kurfürstendamm mit Original-Störgeräusch – das die begeisterten Hörerinnen und Hörer der Insulaner in ganz Deutschland damals aber wohl nicht weiter gestört haben dürfte. DAB Plus war weit, aber die Radioliebe groß...

Der RIAS-Sendeleiter bei den Insulaner-Sendungen hieß übrigens damals Hans Rosenthal, und der hat als RIAS-Redakteur ungezählte Quiz- und Unterhaltungssendungen für das Radio konzipiert und moderiert, unter vielem anderen die Sendung „Klingendes Sonntagsrätsel“, ein Musik-Hör-Rätsel, bei dem verbotenerweise auch viele drüben in der DDR mitgemacht haben. Das „Klingende Sonntagsrätsel“ läuft bis heute erfolgreich im Deutschlandradio. Und ist im Übrigen auch eines der Vorbilder für die monatliche Rätsel-Musikstunde in SWR2!

Überhaupt ist Unterhaltung im Radio in den Wirtschaftswunder-Jahren groß geschrieben, natürlich auch bei den Musik-Fans – Schlager, Operette und Tanzmusik haben deutlich größere Sendeflächen als die Klassik, und auch dafür gründen die Rundfunk-Anstalten ihre eigenen, nun ja, schreckliches Wort, Klangkörper. 1951 übernimmt der legendäre Erwin Lehn das Südfunk-Tanzorchester, das er unglaubliche 40 Jahre lang leiten wird und das nach seinem Tod dann bald in der SWR Big Band aufgeht, und im gleichen Jahr 1951 entsteht das Rundfunkorchester Kaiserslautern des Südwestfunks, das produziert unter seinem mindestens so legendären Chef Emmerich Smola eine Rekordmenge von Aufnahmen unterschiedlichsten Stils für den SWF – über 18.000 Titel listet das SWR-Archiv da auf. Unter anderem entstehen immer wieder Einspielungen mit einem jungen Sänger, den Smola Ende der 40-er Jahre in einem Chor im rheinland-pfälzischen Kusel entdeckt hat, und der, wie Emmerich Smola auch, überhaupt keine Berührungsgängste in Sachen leichte Muse hat. Sein Name? Na, Fritz Wunderlich!

M0538936 001 1'40

Agustin Lara:

Granada

Fritz Wunderlich, Tenor

Rundfunkorchester des Südwestfunks Kaiserslautern

Leitung: Emmerich Smola

Sensationell – Fritz Wunderlich und das Rundfunkorchester des Südwestfunks Kaiserslautern unter Leitung von Emmerich Smola.

Auch wenn das Fernsehen in den Nachkriegs-Jahrzehnten immer mehr Aufmerksamkeit und auch finanzielle Ressourcen für sich fordert – das Radio wird mehr und mehr ein selbstverständlicher Teil des Lebens für die Menschen, es sind, vermutlich ohne dass die Macher sich dessen bewusst sind, die goldenen Radio-Zeiten.

Unterhaltungsmusik trifft den Geschmack der Mehrheit, für die Jüngeren Hörerinnen und Hörer laufen bald Rock'n Roll und später auch Pop-Sendungen, es sind die Jahre, in denen besonders coole Gestalten mit viel Brillantine im Haar nie ohne ihr Transistorradio auf der Schulter auf die Piste gehen. Und auch für die Klassik-Fans ist das Radio Bezugspunkt und Genuss-Lieferant. Besonders festlich wird's, wenn live von den jetzt überall eröffneten Festivals gesendet wird: Die Schwetzingen Festspiele werden 1952 vom Süddeutschen Rundfunk eröffnet, auch von den Ludwigsburger Schlossfestspielen wird übertragen...Eine dieser Übertragungen hört irgendwann in den Nachkriegsjahren der schwäbische Schriftsteller und Theologe Albrecht Goes in einer offenbar besonders trostbedürftigen Situation, und er schreibt über diesen Moment ein herzbewegend schönes Gedicht unter der Überschrift „Musik aus dem Äther“:

Köchel 515,
Mozart, Quintett in C-Dur.
Schloss Ludwigsburg sendet – bei Kerzen –
Die Leuchter sind weißporzellanen,
Meißner Manufaktur.

Nein, nichts von Lichtern und Leuchtern
Einer zärtlich geselligen Welt –
Nur diese Nacht – und die Botschaft,
Die einen fast schon Verlorenen
Am Leben hält.

Auch das kann Musik aus dem Radio sein: Trösterin, vielleicht sogar Lebensretterin... Im Jahr 1963 gerät in den USA dann allerdings eine dieser sinneslabenden Übertragungen eines Sinfoniekonzerts zur Schockerfahrung nicht nur für das Publikum im Saal der Symphony Hall in Boston, sondern auch für die Zuhörenden an den Radiogeräten. Der Moderator hat gerade ganz routiniert als nächstes ein Werk von Rimsky-Korsakow angekündigt, als Erich Leinsdorf, damals Chefdirigent des Boston Symphony Orchestra, auftritt und sich plötzlich ganz unerwartet an das Publikum wendet:

<https://www.youtube.com/watch?v=jRO9bsaHuic>

Ab 1'47 „Here is Mister Leinsdorf“ 2'10

Ludwig van Beethoven:

Funeral March (Auszug mit vorheriger Ansage von Erich Leinsdorf)

Boston Symphony Orchestra

Leitung: Erich Leinsdorf

... Tja, so klang das damals, am 22. November 1963, am Tag als John F. Kennedy starb,

Die Kulturprogramme, die so nach und nach bei den Sendern entstehen, sind von Anfang an umstritten, weil sie eines nicht sind und auch nie sein werden: Mehrheitsfähig.

Die BBC trauen sich als erstes, nämlich schon in den späten 40-er Jahren, ihre Programme nach den Interessen der Hörerinnen und Hörer aufzusplitten und diese Programme dann auch regelmäßig auszustrahlen – so entsteht dort das „Third Programme“, das sich täglich von 18 Uhr bis Mitternacht der Hochkultur widmet und dazu klassische Musik sendet, auch Zeitgenössisches und Jazz, und Konzerte überträgt.

Und das natürlich von Anfang an als Elite-Verein unter Beschuss ist.

Schon Ende der 50-er Jahre muss die Existenz des „Third Programme“ verteidigt werden, dafür finden sich dann so prominente Menschen wie T.S. Eliot, Sir Laurence Olivier oder Albert Camus zusammen.

„Radio 3“ heißt die Welle ab den späten 60-ern, und ihr Zweck wird mit Begriffen umschrieben, die heute, wo der Begriff Elite in der Öffentlichkeit meistens negativ belegt ist, schon leichte Unruhe bei den Senderchefs auslösen würden: Man diene, heißt es da, der „Verfeinerung der Gesellschaft“, und arbeite an den „Fundamenten der Zivilisation“. Im Gegensatz zu heute hat die Kultur in diesen Jahren noch ein starkes Selbstbewusstsein – heute ist es ja gelegentlich so, dass sich Kulturwellen für die teils komplexen Inhalte, die sie senden, glauben entschuldigen zu müssen...

1950 geht beim Süddeutschen Rundfunk das zweite Programm auf Sendung, ein Kulturprogramm auf der neuen Ultrakurzwelle mit Inseln für klassische Musik und Konzertübertragungen, das erst mal nur in den Abendstunden läuft und, laut Definition, für Hörende mit „höchsten Ansprüchen“ sein soll.

Hier die feierliche Begrüßung des damaligen Hörfunkdirektors Peter Kehm, der erst mal gar nicht so recht wusste, wen er da überhaupt anspricht:

W0417626 001 0'48

Begrüßungsansprache von Peter Kehm zur Eröffnung des UKW-Programms (Ausschnitte)

„In jedem Augenblick belangvoll“ - dass, so Peter Kehm, sei das neue Kulturprogramm, das seinen Hörerinnen und Hörern auch den Raum zur Reflexion geben will:

- kein Programm der musikalischen Berieselung, stattdessen Radio aus der Stille - „aus der Ruhe heraus zu ihm sprechen“

Tja – Radio aus der Stille, das ist dann tatsächlich eine beim Rundfunk von heute eher verpönte Ästhetik....

Den hohen inhaltlichen Anspruch formuliert dann auch der Intendant des WDR, dessen Kulturprogramm, anfangs immer nur Samstag abends, 1956 auf Sendung geht, bis es 1964 zum Vollprogramm wird.

Hanns Hartmann sagt da etwas über das Programm, das heute kein Intendant und keine Hörfunkdirektorin sich mehr zu verlangen getrauen würden, nämlich: „Es wird immer Ihre Aufmerksamkeit verlangen“.

Und Hanns Hartmann liefert damals auch die schönste Definition des Prinzips Minderheitenprogramm bis heute, als er sagt:

„Wir wollen die Stimmen unserer Zuhörer wägen und nicht zählen.“

So geht Demokratie.

M0005734 003 2'30

Anton Bruckner:

3. Satz: Scherzo. Sehr schnell aus der Sinfonie Nr. 7 E-Dur WAB 107

Südfunk-Sinfonieorchester

Leitung: Sergiu Celibidache

Das hier ist jetzt schon ein musikalischer Zeitsprung – als Sergiu Celibidache 1972 für sieben Jahre Chefdirigent beim Radiosinfonieorchester Stuttgart wird, sind die Klangkörper der öffentlich-rechtlichen Sender längst nicht mehr nur die Tonträger-Lieferanten für den Sendebetrieb, als die sie angefangen haben:

Der Südfunk-Chor, das heutige SWR Vokalensemble, gilt schon jetzt als einsame Spitze für die Musik der Gegenwart, man hat mit Strawinsky, Boulez, Kagel und Nono gearbeitet und jede Menge wichtige Uraufführungen gesungen.

Von München aus begeistern der Tscheche Rafael Kubelik und das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks die Welt, - Kubelik mischt sich auch aktiv in die Rundfunkpolitik ein, er geht medienwirksam auf die Barrikaden, als ein neues Gesetz mit mehr staatlicher Einflussnahme droht: Kubelik hat die deutsche Besatzung seiner Heimat hautnah erlebt und weiß, was für ein kostbares Gut der freie Rundfunk ist.

Fürs NDR-Sinfonieorchester hat sich der Dirigent Hans Schmidt-Isserstedt direkt nach Kriegsende seine Musiker in Kriegsgefangenenlagern zusammengesucht, die haben dann 1945 als allererstes Mendelssohns bis eben noch verbotenes Violinkonzert aufgenommen, und zwar gespielt von Yehudi Menuhin, und sind inzwischen in ganz Europa wohlbekannt.

Das HR-Sinfonieorchester hat ab 1961 dreizehn Jahre lang mit Dean Dixon den ersten schwarzen Chefdirigenten in ganz Europa und ist mit dem schon durch den Ostblock getourt, noch bevor Deutschland offiziell Kontakte nach dort „drüben“ aufgenommen hat.

Das SWF-Sinfonieorchester ist mit Hans Rosbaud, Pierre Boulez und später Ernest Bour DAS Uraufführungs-Orchester schlechthin.

In Köln macht Hans Marszalek grandiose Aufnahmen mit klassischer Unterhaltungsmusik, die bis heute zu den besten gehören.

Das RIAS-Orchester, heute Deutsches Symphonieorchester Berlin, hat mit Ferenc Fricsay und Lorin Maazel zwei der besten Dirigenten der Zeit am Pult.

Und das Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin ist inzwischen DAS Orchester des DDR-Rundfunks – wobei 1961 beim Bau der Mauer ein gar nicht kleiner Teil der Musiker plötzlich abgeschnitten von ihrem Orchester ist. Einige von ihnen wird es dann wiederum nach Stuttgart ins dortige Radio-Sinfonieorchester verschlagen.

Und dort übernimmt also 1972 Sergiu Celibidache. Nach einem sagenhaften Konzert zum 25-jährigen Bestehen des Orchesters mit Bruckners Siebter, das wir hier gerade schon kurz gehört haben, haben die Musiker ihn mit rauschhafter Begeisterung zum Chef gewählt – und so mancher hat das dann in den folgenden Jahren bitter bereut. Keiner konnte ja fieser zu seinen Orchestermusikern sein als Celi: wenn sie ihm nicht gut genug waren oder ihm sonst ihre Nase nicht passte, hat er einen wahren Psychokrieg gegen einzelne Musiker und Musikerinnen inszeniert, er war schnell beleidigt, und seine Rache konnte fürchterlich sein. Andererseits schafft das Orchester mit Celi den Sprung auf die Bühnen der Welt und wird zum international bekannten Spitzenorchester, und sein gläubig-fasziniertes Publikum verehrt Celibidache wie einen Guru.

Die Rundfunkorchester sind erwachsen geworden...

Musik nochmal hoch

Sergiu Celibidache und das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart mit dem Scherzo aus der Siebten von Anton Bruckner, eine Übertragung aus der Stuttgarter Liederhalle von 1971 zum 25-jährigen Bestehen des Sinfonieorchesters des Süddeutschen Rundfunks.

Und wie ist das heute mit der Musik im Radio?

Was senden wir da, und wie wird es präsentiert, wie sehr sind die Kultursender, ihre Klangkörper und Festivals noch an den Menschen, ihren Bedürfnissen und Träumen dran?

Wie verändert sich ein Musikprogramm in Zeiten von Seuche und Krieg?

Braucht es die Rundfunkorchester noch? Und Musikprogramme in Zeiten von Spotify? Und wo bleiben die tollen musikalischen Podcasts?

Über alles das denke ich morgen noch ein bisschen nach in der 5. und letzten Folge von „Wellen des Gefühls – 100 Jahre Radiomusikgeschichte“. Bis dahin! Sagt Katharina Eickhoff.